

# Tagung der Gesellschaft für Kulturpsychologie und der DGPs-Fachgruppe Geschichte der Psychologie

*Kritik (in) der Psychologie:  
historische, sozial- und  
kulturwissenschaftliche Perspektiven*

7. bis 9. September 2023  
an der Ruhr-Universität Bochum, Deutschland

**KKC**

Hans Kilian  
und Lotte Köhler-  
Centrum



Lehrstuhl für Sozialtheorie  
und Sozialpsychologie  
Fakultät für Sozialwissenschaft

RUHR  
UNIVERSITÄT  
BOCHUM

**RUB**

KÖHLER-STIFTUNG  
IM STIFTERVERBAND



# Inhalt

Programmübersicht.....	2
Abstracts.....	8
Vorlesungen.....	9
Paralleltrack (I).....	14
Paralleltrack (II).....	17
Paralleltrack (III).....	19
Paralleltrack (IV).....	22
Paralleltrack (V).....	26
Paralleltrack (VI).....	28
Paralleltrack (VII).....	30
Paralleltrack (VIII).....	33
Paralleltrack (IX).....	35
Paralleltrack (Symposien).....	37

# Programmübersicht

## Donnerstag, 07.09.23 (Nachmittag)

### 14:00 Begrüßung

Uwe Wolfradt (1. Vorsitzender der Gesellschaft für Kulturpsychologie)  
und Pradeep Chakkarath (2. Vorsitzender der Gesellschaft für Kultur-  
psychologie)  
HGD 20

### 14:20 Nachmittagsvorlesung

Jürgen Straub  
*Was heißt hier „Kritik“?*  
*Psychologische Kritik und Kritik an der Psychologie*  
HGD 20

### 15:10 Paralleltrack (I)

Andreas Maercker  
*Ein halbes Jahrhundert Psychotraumatologie: Kritik und Krise*  
GD 03/141

Christina Hofmann  
*Jerome Bruners Pädagogische Psychologie als Disziplin Kritik*  
GD 03/150

Sascha Kuhn  
*Historical review of critical environmental psychological perspectives*  
GD 03/158

### 15:50 Paralleltrack (II)

Carlos Kölbl  
*Literalität und Illiteralität. Auch eine Kritik (in) der Psychologie*  
GD 03/141

Sarah Otto  
*Diskriminierung - Einfluss und Reproduktion individueller und struktu-  
reller Verletzungen im Setting Psychotherapie in Deutschland*  
GD 03/150

**16:30 Pause**

**17:00 Preisverleihung (I)**

*Ernst E. Boesch-Preis für Kulturpsychologie*  
HDG 20

**18:00 Preisverleihung (II)**

*Max-Dessoir-Preis für herausragende Arbeiten zur Geschichte der  
Psychologie*  
HGD 20

**19:00 Sektempfang**

\*\*\*\*\*

**Freitag, 08.09.23 (ganztägig)**

**09:00 Vormittagsvorlesung (I)**

Alexandre Métraux  
*46 Jahre Orientierung in phänomenologischer Psychologie.*  
*Ein selbstkritisches Fazit*  
HDG 20

**09:40 Paralleltrack (III)**

Mike Lüdman  
*Psychologie der Gerechtigkeit*  
GD 03/141

Nathalie Sochurek

*The influence of socio-demographic and migrant specific factors on  
mental health in second-generation migrants*  
GD 03/150

Moritz Wullenkord

*Kritik der Disziplinarität als Kritik der Gesellschaft.*  
*Das Verhältnis von Psychologie und Soziologie als Gegenstand kriti-  
scher Gesellschaftstheorie bei Adorno und Castoriadis*  
GD 03/158

**10:20 Pause**

**10:40 Paralleltrack (Symposien)**

Aglaja Przyborski, Moritz Meister & Janosch Erstling  
*Kritik (in) der akademischen Bildung von Psycholog:innen.  
Ein Blick nach vorne*  
GD 03/141

Marie Bußmann, Monique Kaulertz, Paul S. Ruppel & Rebecca Thrun  
*Flucht-, Flug- und Fleischverbot – Gelebte Kritik in einer Welt im Krisen-  
modus*  
GD 03/150

**12:10 Mittagsvorlesung**

Jens Brockmeier  
*Verstehen als Kritik oder: Welches Problem hatte John Wayne mit Gary  
Cooper?*  
HGD 20

**12:50 Mittagessen**

**14:00 Paralleltrack (IV)**

Margret Kaiser-El-Safti & Alexandra L. Zepter  
*Elemente des Bewusstseins in der Spracherwerbtheorie und Elemen-  
tarteilchen-Diskussion in der modernen Naturwissenschaft. Fusioniert  
in Carl Stumpfs phänomenologischer Perspektive*  
GD 03/141

Katharina Hametner, Anna Schor-Tschudnowskaja &  
Markus Wrbuschek  
*Zur Bedeutung von resignativer und emanzipatorischer Betroffenheit  
für eine kritische Sozialpsychologie*  
GD 03/150

**14:45 Paralleltrack (V)**

Andreas Jüttemann  
*Walter Blumenfeld – Pionier der Psychotechnik in Dresden und Lima*  
GD 03/141

Senta Brandt

*Wissenschaft oder Weltanschauung? Der Positiven Psychologie auf der Spur*

GD 03/150

**15:25 Paralleltrack (VI)**

Uwe Wolfradt

*Zu einer Kulturpsychologie des Erlebens – eine Kritik an der bestehenden Psychologiekonzeption*

GD 03/141

Alexander Nicolai Wendt

*Grundthemen phänomenologischer Kritik im psychologischen Diskurs*

GD 03/150

**16:00 Pause**

**16:30 Mitgliederversammlung (I)**

Gesellschaft für Kulturpsychologie

GD 03/141

**17:30 Mitgliederversammlung (II)**

DGPs-Fachgruppe Geschichte der Psychologie

GD 03/141

**19:30 Tagungsdinner (für Referent\*innen) im Restaurant „Farina“**

\*\*\*\*\*

## **Samstag, 09.09.23 (Vormittag)**

### **09:00 Paralleltrack (VII)**

Ralph Sichler

*Kritik und Utopie aus fiktional erzeugten Welten. Relationale Hermeneutik im Kontext des Möglichkeitssinns*

Veranstaltungszentrum (VZ), Saal 1

Fanny Mertens

*Psychologie und Machtkritik. Zur Logik sozialer Kontrolle im Bio-Psychozialen Modell der Krankheit*

VZ, Saal 4

### **09:40 Paralleltrack (VIII)**

Gerhard Benetka

*Zur Kritik der Psychologiekritik*

VZ, Saal 1

Nora Schierenbeck

*Von einer kategorialen zu einer dimensional Perspektive – Zur historischen Entwicklung der Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen*

VZ, Saal 4

### **10:20 Vormittagsvorlesung (II)**

Ulrike Popp-Baier

*„Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen“.*

*Kapriolen der Transzendenz- und Religionskritik und ihre Folgen für das Programm einer empirischen Religionspsychologie*

VZ, Saal 1

### **11:00 Pause**

### **11:20 Paralleltrack (IX)**

Martin Wieser

*Ein stumpfer Stachel der Kritik? Geschichte und Probleme des Begriffs der „Psychologisierung“*

VZ, Saal 1



Janette Friedrich

*Kritik in der Endlosschleife: die Psycho-Physik.*

*Fokus auf eine historische Episode*

VZ, Saal 4

**12:00 Abschlussvorlesung**

Rainer Winter

*Kritik, Ästhetik und Dissens.*

*Dimensionen performativer Sozialwissenschaft*

VZ, Saal 1

**12:40 Ausklang**

**13:00 Tagungsende**

# Abstracts

## Vorlesungen

### **Nachmittagsvorlesung**

Donnerstag, 14:20 Uhr

### **Jürgen Straub**

#### ***Was heißt hier „Kritik“? Psychologische Kritik und Kritik an der Psychologie***

Zur längeren Reihe „kritischer Theorien“ in den Subjekt-, Sozial- und Kulturwissenschaften gehören ein paar dezidiert psychologische Forschungsprogramme, die den Prädikator „kritisch“ in Anspruch nehmen. Nach einer kurzen Erinnerung an exemplarische Ansätze im Feld einer „kritischen Psychologie“ sowie einigen Anmerkungen zur Pragma-Semantik des Begriffs „Kritik“ wird untersucht, worauf sich „psychologische“ Kritik denn überhaupt beziehen, was ihren Anlass bilden, aus welchen Positionen sie entwickelt und welche Ziele sie dabei verfolgen kann. Im Mittelpunkt des Vortrags steht der Vorschlag einer relationalen, multiperspektivischen und polylogischen Kritik, die keinen eigenen (und erst recht keinen einzig gültigen) Standpunkt sowie unverrückbaren Maßstab mehr voraussetzt, sondern vom Prinzip einer stets möglichen Pluralität von Positionen und Maßstäben ausgeht. Das schützt Kritik zwar vor nostrozentrischen Verstrickungen, Verabsolutierungen des Eigenen und dem „Denken in Blöcken“, macht das Unternehmen einer kritischen Wissenschaft aber komplex und auch ein wenig kompliziert (auch weil wechselseitige Kritik nicht immer in einen Konsens oder Kompromiss münden muss, sondern, ganz im Gegenteil, oftmals den Dissens stabilisiert). Schließlich wird dafür plädiert, dass psychologische Kritik seit der Institutionalisierung dieser Wissenschaft unbedingt auch eine vielfältige, selbstreflexive Kritik an der Psychologie einschließen muss, und zwar aus mindestens drei, im Vortrag dargelegten Gründen.

\*\*\*\*\*

## **Vormittagsvorlesung (I)**

*Freitag, 09:00 Uhr*

### **Alexandre Métraux**

#### **46 Jahre Orientierung in phänomenologischer Psychologie. Ein selbstkritisches Fazit**

Äußere Umstände haben mich angeregt, den mit Carl Graumann verfassten und 1977 erschienenen Text ‚Die phänomenologische Orientierung in der Psychologie‘ wieder zu lesen. Die Lektüre hat mich ihrerseits angeregt, einige Fragen an diesen Text zu stellen.

Nämlich:

- Was war die damalige Absicht, was ist daraus geworden?
- Was ist davon gültig und was nicht?
  
- Und auch: Warum überhaupt Phänomenologie und nicht vielmehr eine von Fall zu Fall stattfindende, von Schul- und Programmrichtungen ungebundene Analyse dessen, was im Forschungsprozess in Schiefelage geraten ist und vermutlich wieder geraten wird?

\*\*\*\*\*

## **Mittagsvorlesung**

*Freitag, 12:10 Uhr*

### **Jens Brockmeier**

#### **Verstehen als Kritik oder: Welches Problem hatte John Wayne mit Gary Cooper?**

Verstehen ist eine Grundbewegung des menschlichen Bewusstseins. Mehr noch, im Rahmen hermeneutisch orientierter Psychologie und Philosophie ist es ein Modus des In-der-Welt-Seins. Ich möchte aus dieser Perspektive einen Blick auf den Begriff der Kritik werfen – Kritik (in) der Psychologie ist das diesjährige Thema der Tagung – und dabei das Ensemble von Praktiken, die damit ins Spiel kommen, genauer betrachten. Was ist „kritisches Verstehen“? Kann Verstehen als ein intellektueller und psychologischer Prozess „an sich“ kritisch sein? Anders gefragt: Kann sich im Vollzug des Verstehens selbst schon Kritik vollziehen? Diese Frage erörtere ich anhand eines Fallbeispiels, eines kom-

plexen Verstehensprozesses, wie er sich in dem amerikanischen Film High Noon (1952) vollzieht.

Der Prozess des Verstehens verweist zunächst einmal auf einen Denk-, Vorstellungs- und Diskurstyp. Doch habe ich eine weitere Annäherung bereits angesprochen, es geht hier nicht nur um einen Bewusstseinstyp, sondern auch um einen Handlungs-, ja Existenzmodus, der nicht zuletzt in der interpretativen Kulturpsychologie viel diskutiert worden ist. Was heißt es nun, dass der Prozess des Verstehens allein durch seinen Vollzug bereits andere Denk- und Diskurstypen in einem kritischen Licht erscheinen lässt, ja möglicherweise radikal in Frage stellt? Dabei ist radikale Kritik – eine Kritik, die eine andere Position oder Sichtweise als beschränkt, abwegig oder gar als falsch aufzuzeigen sucht – keineswegs das eigentliche Anliegen der hermeneutischen Tradition. Für Hans-Georg Gadamer vollzieht sich der hermeneutische Prozess im Gegenteil in einem dialogischen Kontext, in dem anderen, abweichenden Sichtweisen die gleiche Berechtigung zuerkannt wird, die meine eigene Sicht beanspruchen kann.

Doch bevor ich im Schlussteil meines Vortrags auf die Frage, wie sich die hermeneutisch-dialogische Haltung zur „radikalen Kritik“ verhält, genauer eingehe, möchte ich untersuchen, wie Verstehen als eine fundamentale Kritik bestimmter Erkenntnis- und Wissenstypen wahrgenommen und zurückgewiesen werden kann – sei es im Kontext der Psychologie, sei es im Rahmen politischer, kultureller und filmästhetischer Diskussionen, wie sie seinerzeit High Noon ausgelöst hat.

\*\*\*\*\*

## **Vormittagsvorlesung (II)**

*Samstag, 10:20 Uhr*

### **Ulrike Popp-Baier**

***„Den Himmel überlassen wir den Engeln und den Spatzen“.***

***Kapriolen der Transzendenz- und Religionskritik und ihre Folgen für das Programm einer empirischen Religionspsychologie***

Die international renommierte Monographie zur empirischen religionspsychologischen Forschung „Psychology of Religion: An Empirical Approach“ enthält auch im Vorwort zur 5. Auflage ein „commitment to empiricism“ (Hood, Hill & Spilka, 2018, S. IX), allerdings nicht ohne einige flankierende Maßnahmen. Dazu gehören das forschungsleitende Prinzip des methodologischen Agnostizismus im Sinne einer Akzeptanz von Transzendenz als möglichem Einfluss-

faktor auf psychisches Geschehen, einer deutlichen Unterscheidung zwischen Religion und Aberglauben, einer Diskussion verschiedener möglicher Definitionen von Religion und einer möglichen Unterscheidung zwischen Religion und Spiritualität, die u.a. Bezug auf eine Unterscheidung zwischen vertikaler und horizontaler Transzendenz nimmt. Dabei darf auch eine Kritik reduktionistischer Forschungsansätze in der Religionspsychologie nicht fehlen, wobei zu den Reduktionisten nicht nur Sigmund Freud, sondern auch William James gezählt wird. Darüber hinaus bieten die Autoren dieser Monographie einen möglichen theoretischen Integrationsrahmen für die in diesem Buch präsentierten Einzelbefunde. Sie gehen dabei von der Annahme aus, dass im menschlichen Leben das Bedürfnis nach Sinn von zentraler Bedeutung sei und dass Religion besonders dazu geeignet sei, bei der Sinnsuche zu helfen. Diese Sinnsuche kann dann kognitionspsychologisch, motivationspsychologisch und sozialpsychologisch weiter differenziert werden. Auf der kognitiven Ebene wäre dann Religion im Zusammenhang mit mentalen Orientierungsleistungen weiter zu untersuchen, auf der motivationalen Ebene im Zusammenhang mit dem menschlichen Bedürfnis nach Kontrolle, nach Selbst-Kontrolle und nach Kontrolle der Umgebung, und auf der sozialen Ebene im Zusammenhang mit den verschiedenen Aspekten der Sozialität des Menschen.

In diesem Beitrag wird auf die Probleme hingewiesen, die mit dem Forschungsprogramm der Autoren Hood, Hill und Spilka verbunden sind, und es wird die Möglichkeit einer empirischen Religionspsychologie als Teilgebiet der „mainstream psychology“ zur Diskussion gestellt.

\*\*\*\*\*

## **Abschlussvorlesung**

*Samstag, 12.00 Uhr*

### **Rainer Winter**

***Kritik, Ästhetik und Dissens.***

***Dimensionen performativer Sozialwissenschaft***

Im deutschen Sprachraum hat vor allem Günter Mey die Relevanz der performativen Sozialwissenschaft herausgestellt. Sie kritisiert positivistische bzw. postpositivistische Konzeptionen von Forschung und hat ein anderes Wissenschaftsverständnis entwickelt. Ausgehend von dieser wichtigen Feststellung arbeite ich zunächst Unterschiede zur rekonstruktiven Sozialwissenschaft heraus, indem ich Wilhelm Diltheys Begriff des Erlebnisses als Ausgangspunkt der

performativen Sozialwissenschaft bestimme. Im Anschluss diskutiere ich paradigmatische Studien von Dwight Conquergood, der eng an Victor Turner anknüpft, und Norman Denzin, um die Merkmale dieser Forschungsrichtung genauer bestimmen zu können. Ich analysiere vor allem die Bedeutung und Relevanz der ästhetischen Dimension, mit der ethische und politische Interventionen verbunden sind. Im Anschluss an Skip Jones betrachte ich die relationale Ästhetik, die aber meiner Ansicht nach für ein tieferes Verständnis der performativen Sozialwissenschaft und ihrer gesellschaftskritischen Perspektive nicht geeignet ist. Jacques Rancières Überlegungen zum Verhältnis von Ästhetik und demokratischer Politik sowie die von Herbert Marcuse zur Kunst ermöglichen jedoch, die politische Bedeutung der performativen Sozialwissenschaft und ihrer Ästhetik in der Gegenwart besser zu verstehen.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (I)**

*Donnerstag, 15:10 Uhr*

**Andreas Maercker**

### ***Ein halbes Jahrhundert Psychotraumatologie: Kritik und Krise***

Der Begriff der post-traumatischen Belastungsstörung (PTBS) kam in den 1970er Jahren in Gebrauch, was großenteils auf den Einfluss verschiedener sozialer Bewegungen wie der Frauenbewegung, von Interessenvertretungen von Holocaust-Überlebenden und insbesondere von Vietnamkriegsveteranen zurückzuführen ist. Schon in Texten des antiken Griechenlands und Mesopotamiens wurde die PTBS als dramatische Folge von Schlachtfeldern beschrieben, beispielsweise als geisterinduzierter Mutismus mit lebhaften Albträumen. In der jüngeren Geschichte, mit dem Aufkommen der mechanisierten Kriegsführung, sind Begriffe wie „Soldatenherz“, „Granatenschock“ und „Kriegsneurose“ geprägt worden. In den 1970er Jahren legte Mardi J. Horowitz dann programmatische Studien vor, die 1980 zur offiziellen Diagnose der PTBS im amerikanischen DSM-System führten. Eine Zeitlang wurde von unterschiedlichen Denkschulen und Berufsgruppen diese Neuentwicklung mit Misstrauen betrachtet und bekämpft. Heute sind wir daran gewöhnt, dass psychotraumatologisch geschulte Expert:innen an die Schauplätze von Terroranschlägen, Naturkatastrophen, Kriegen und anderen tragischen Ereignissen gerufen werden, um sich um die psychischen Traumata der Opfer zu kümmern. Fassin und Rechtmann haben 2009 bereits eine kritische Bilanz dessen, was sie «Empire of Trauma» nennen publiziert und darin insbesondere beschrieben, wie ‚Traumaopfer‘ kulturell und politisch respektabel wurde und wie das Trauma selbst zu einer unangreifbaren moralischen Kategorie wurde. Mein Vortrag wird zum einen an den damaligen kritischen Schlussfolgerungen der beiden Autoren ansetzen (Teil: Kritik) und zum anderen die ‚Abnutzungserscheinungen‘ des psychotraumatologischen Paradigmas skizzieren (Teil: Krise). Dabei greife ich auf Beobachtungen und Selbstreflexionen zurück, die meine dreißig Jahre Forschung und klinische Tätigkeit im Bereich der Psychotraumatologie mit sich brachten.

\*\*\*\*\*



**Christina Hofmann**

***Jerome Bruners Pädagogische Psychologie als Disziplinkritik***

Im Vortrag soll Jerome Bruners Lehrplanarbeit im Rahmen der amerikanischen Curriculumreform der 1960er Jahre als Kritik an der Lern- und Entwicklungspsychologie seiner Zeit wie dem Psychologiemainstream insgesamt rekonstruiert werden. Als einer von wenigen Psycholog\*innen, die sich nicht nur in theoriegebender Form, sondern durch konkrete Curriculumentwicklung auch praktisch im Wirkungsfeld Schule betätigt haben, betonte Bruner früh die Relevanz von Erkenntnissen zum menschlichen Lernen und kindlicher Entwicklung für die Gestaltung von Unterricht und vice versa. Mit ‚Man: A Course of Study‘ legte Bruner selbst einen Vorschlag für ein sozial- und kulturwissenschaftliches Curriculum vor, das seine Thesen zu bedeutungshaltigem Lernen im Kontext Schule empirisch unterfütterte – durch Forschung im Klassenzimmer statt im Labor. Bruners Appell für eine psychologische Betrachtung von schulischer Wissensvermittlung als kulturell spezifischer Form fungierte als Chance, den vorherrschenden eindimensionalen Lernbegriff auszuweiten und einer Dekontextualisierung mentaler Phänomene entgegenzuwirken. Sich erziehungswissenschaftlichen Fragen und damit auch fachdidaktischen Inhalten zuzuwenden, leistete zudem einer interdisziplinären Verankerung der Psychologie Vorschub. Für Bruner als seit jeher umfassend interessierten Intellektuellen bot ‚Man: A Course of Study‘ eine Gelegenheit des Schulterschlusses mit kulturaffinen Schwestern-disziplinen, allen voran der Anthropologie. Die Beteiligung an der Curriculumkonstruktion kann in diesem Sinn auch als Kritik an der Isolierung der Psychologie gelesen werden.

\*\*\*\*\*

**Sascha Kuhn**

***Historical review of critical environmental psychological perspectives***

This talk summarises the development of perspectives that have criticised the dominant methodologies, research agendas and approaches within Environmental Psychology. Critics point out that Psychology has not contributed enough to a just ecological transformation. Several meta-analyses indicate that the high expectation and increased attention on behaviour change interventions are not warranted. Moreover, it has been argued that the narrative of individual responsibility overlooks the larger socio-political embedment of human action and distracts from structural changes necessary for climate justice. Further, it

has been raised that the current discipline is restrictive and reinforces privilege-related access possibilities to science, reproducing existing power dynamics and severe knowledge gaps. The critical perspectives point out that psychological science is often reductive and ignores many factors that shape human (in)action in relation to the climate crisis, including social and economic systems, discourse, and power. In contrast, this talk will illustrate the developments of critical perspectives within and from outside environmental psychology that consider the interplay of these factors in an interdisciplinary and collaborative way and calls for environmental justice. It will review why critical perspectives have historically been absent within environmental psychology. Critical perspectives (such as postcolonial psychology, critical social psychology, psychoanalysis and community psychology) combine individual with collective, structural and hierarchy aware approaches and include study participants actively in the research process. A psychological perspective for a just ecological and sociopolitical transformation needs to go beyond individual consumption and instead focus on issues like public perception, structural barriers to collective action, activism and resistance, the empowerment of minority groups fighting for structural change, and the acceptance of system change.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (II)**

*Donnerstag, 15:50 Uhr*

**Carlos Kölbl**

### ***Literalität und Illiteralität. Auch eine Kritik (in) der Psychologie***

Literalität wurde und wird in der Psychologie grosso modo unter zwei problematischen Perspektiven betrachtet: zum einen als selbstverständliche Voraussetzung, die keiner Explikation bedarf und damit im Verborgenen bleibt, und zum anderen als etwas, das im Verlauf der Ontogenese und der schulischen Normalentwicklung mehr oder weniger problemlos erreicht wird oder aber durch unterschiedliche pädagogisch-didaktische Reparaturmaßnahmen hergestellt werden kann – wenn schon nicht immer, dann doch meistens. Illiteralität wird damit im Umkehrschluss zu etwas, das nicht selbstverständlich ist und das immer schon unter dem Zeichen seiner Überwindbarkeit steht. Kulturpsychologie kann nicht zuletzt als der theoretisch gehaltvolle und empirisch fundierte Versuch begriffen werden, die angesprochene unsichtbare Selbstverständlichkeit sichtbar zu machen, okzidentale Übergeneralisierungen und teleologische Vorstellungen zurückzuweisen sowie einer schlichten Dichotomisierung von Literalität und Illiteralität entgegenzuarbeiten. Im ersten Teil des Vortrags findet dazu eine kritische Auseinandersetzung mit den frühen kulturhistorischen Arbeiten Aleksandr Lurijas zur Bedeutung von Schriftsprachlichkeit und formaler Schulbildung beispielsweise für Denk- und Imaginationsprozesse im Zuge gesellschaftlicher Umwälzungen in Zentralasien, den daran anschließenden Studien von Michael Cole, Sylvia Scribner und anderen zu unterschiedlichen Literalitäten und ihren jeweiligen psychosozialen Funktionen bei den Vai in Liberia sowie neueren psychologischen und transdisziplinären Bemühungen um Literalität und Illiteralität statt. Im zweiten Teil werden vor dem Hintergrund der vorangegangenen kritischen Auseinandersetzung ausgewählte empirische Erkundungen und theoretisch-begriffliche Überlegungen präsentiert, die sich dem literalen Handeln Erwachsener in Situationen der Illiteralität in der bolivianischen Metropole El Alto widmen. Dabei wird der Umgang mit literacy mediators (Literalitätsvermittler\*innen) im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen.

\*\*\*\*\*

**Sarah Otto**

***Diskriminierung – Einfluss und Reproduktion individueller und struktureller Verletzungen im Setting Psychotherapie in Deutschland***

2017 erkannte die WHO die weitreichenden Folgen verschiedener Formen der Diskriminierung im Gesundheitswesen an und forderte deren Ende. In der bislang größten angelegten Umfrage, die individuelle Diskriminierungserfahrungen in Deutschland erfasst, wurden 1.031 Diskriminierungserfahrungen aus dem Gesundheitsbereich geschildert, die meisten aus Arzt- oder Psychotherapiepraxen. 62,0 % der Befragten des Afrozensus 2020, welche Psychotherapieerfahrung gemacht hatten, gaben an, dass ihre Rassismuserfahrungen bei der Psychotherapie nicht ernst genommen werden.

Auch im psychotherapeutischen Raum reproduzieren sich gesellschaftliche Ungleichheits- und Diskriminierungsprozesse. Psychotherapeut\_innen sind an ihnen beteiligt, auf verschiedenen Ebenen privilegiert und zum Teil selbst von Diskriminierung betroffen. Trotz dessen existiert in Deutschland wenig Forschung zu Themen wie rassistischer Diskriminierung und ihrer psychischen Folgen, verglichen z.B. mit den USA, Großbritannien oder Südafrika. Auch Ansätze, die Queer Studies und Diversity auf die Felder der Psychologie, Psychiatrie und Psychotherapie anwenden, sind in Deutschland wenig vernetzt und institutionalisiert. Geschlechtspezifität spielt in der psychotherapeutischen Ausbildung und Supervision kaum eine Rolle. Ebenso wenig findet in den meisten Ausbildungsgängen eine Reflexion darüber statt, welche Bedeutung soziale Konstruktionen wie z.B. Rasse\*, Klasse, Geschlecht, Behinderung, religiöser und sexueller Orientierung für die Konzeption und Praxis der jeweiligen Therapien haben. Das gleiche gilt für die Thematisierung von Macht. Vor dem Hintergrund globaler Ungleichheits- und Unterdrückungssysteme ist die Psychotherapie jedoch aufgefordert, ihren Anspruch auf Allgemeingültigkeit und Objektivität in Frage zu stellen. Der Vortrag stellt die Ausgangslage und Entwicklung des Promotionsprojekts der Autorin dar. In diesem soll der Frage nachgegangen werden, auf welche Weise die Reproduktion gesellschaftlicher Exklusionsprozesse im psychotherapeutischen Setting zur Wiederholung sozialer Ungleichheits- und Diskriminierungserfahrungen führt und somit Verletzungen hervorruft oder vertieft. Eingebettet ist die Forschungsfrage an der Schnittstelle von Psychiatrie, Psychotherapie und Intersektionalität. Berücksichtigt werden Theorien der Gender Studies, Postkolonialismus, Rassismusforschung, Critical Whiteness, Queer-Feminismus und Diversity sowie der Stress- und Traumaforschung.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (III)**

*Freitag, 09:40 Uhr*

**Mike Lüdmann**

### ***Psychologie der Gerechtigkeit***

Gerechtigkeit ist ein Thema, das in aller Munde ist (man denke an soziale Gerechtigkeit oder Bildungsgerechtigkeit) und auch in der Psychologie in nahezu allen Teildisziplinen behandelt wird. So fragt die Persönlichkeitspsychologie nach individuellen Unterschieden bei der Ungerechtigkeits sensitivität, die Entwicklungspsychologie betrachtet Veränderungen des Gerechtigkeitsempfindens über die Zeit oder die Klinische Psychologie nach der Bedeutung der Gerechtigkeitsempfindung für das Aufkommen von psychischen Störungen. Was fehlt, ist eine klare übergreifende Konzeption des psychologischen Gerechtigkeitsempfindens. Was sind die allgemeinen Bedingungen für sowie Einflussfaktoren auf unser Gerechtigkeitsempfinden oder unsere Zuschreibung von Gerechtigkeit. Hierzu möchte der Vortrag einen theoretisch-konzeptionellen Beitrag leisten als auch empirische Befunde einordnen und in einen systematischen Zusammenhang stellen. Unter anderem soll nach der Frage nachgegangen werden: Was ist der (psychologische) Ursprung von Gerechtigkeit und Moral? Ist es die Vernunft (Kognition) oder sind es die Gefühle (Affekte)? Hier ist sehr interessant, dass sich – ähnlich den historisch-philosophischen Wurzeln dieser Debatte (die sich unter anderem zwischen Immanuel Kant und David Hume abspielt hat) – auch in der heutigen Psychologie auf ähnliche Weise zwei Lager gebildet haben, die entweder die Kognition oder aber die Affekte/Intuitionen in den Mittelpunkt von Gerechtigkeitsempfindung bzw. Moralverhalten/Moralentwicklung stellen. Der Vortrag beleuchtet die historischen Hintergründe dieser konträren Positionen in der philosophischen Vorgeschichte und der heutigen Psychologie.

\*\*\*\*\*

**Nathalie Sochurek**

***The influence of socio-demographic and migrant specific factors on mental health in second-generation migrants***

Objectives: To test the construct validity of the German version of the depression, anxiety and stress scale (DASS-21) on a second-generation migrant population. To provide an overview of normative data pertaining to second-generation migrants and identifying migrant specific and general sociodemographic risk factors for depression, anxiety and stress.

Design: Exploratory and confirmatory factor analysis, followed by linear regression modeling.

Methods: The German DASS-21 was administered to a non-clinical sample of second-generation migrants in Germany, with a heterogenous cultural background. EFA and CFA evaluated the three-factor structure of the DASS-21. Two multiple linear regression models were run using migrant specific variables (place of birth, cultural background, being perceived as foreign, etc.) and socio-demographic variables (age, gender, education, etc.) to identify risk factors for higher DASS-21 scores.

Results: The three-factor model of the DASS-21 was confirmed by the factor analysis, after the removal of one item with incorrect factor loading. In the linear regression models being “perceived as foreign” had a positive effect on all DASS-21 scores. The addition of socio-demographic variables greatly improved the variance predictability of the model. Gender, degree and relationship status had a statistically significant impact on DASS-21 scores.

Conclusion: Our findings suggest that sociodemographic variables are better predictors for depression, anxiety and stress scores than many migrant specific variables. “Foreign perception” showed the greatest positive impact on DASS-21 scores and suggests that further research is necessary in understanding the underlying mechanisms of this phenomena.

\*\*\*\*\*

**Moritz Wullenkord**

***Kritik der Disziplinarität als Kritik der Gesellschaft.***

***Das Verhältnis von Psychologie und Soziologie als Gegenstand kritischer Gesellschaftstheorie bei Adorno und Castoriadis***

Die Psychologie gilt als Nachbardisziplin der Soziologie und auch die klassischen Definitionen der Sozialpsychologie markieren eine Trennung der Soziologie als Wissenschaft von der Gesellschaft und der Sozialpsychologie als Wissenschaft von den Subjekten. Diese disziplinäre Separierung ist fortwährend Gegenstand von Kritik; dies gilt aber vorrangig innerhalb einer begrifflichen Debatte, welche um die Frage kreist, inwiefern die Erkenntnis der menschlichen Psyche ein Wissen um deren Vergesellschaftung erfordert und vice versa. Eine prominente Ausnahme bilden die Überlegungen Adornos. Dieser historisiert die genannte disziplinäre Trennung als solche und deutet sie als Produkt gesellschaftlicher Intransparenz innerhalb abstrakter Herrschaftsverhältnisse in bürgerlichen Gesellschaften. Gesellschaftskritik wird hier als Kritik des Selbstverständnisses der Psychologie formuliert. Es stellt sich jedoch die Frage nach den wissenschafts- und gesellschaftstheoretischen Konsequenzen einer solchen Position. Adornos eigene Formulierungen legen teils nahe, dass es bloß darum gehe, das Primat des Gesellschaftlichen über das Psychische zu erkennen sowie auf einen gesellschaftlichen Zustand hinzuwirken, in welchem Gesellschaft und Subjekt versöhnt und jene diesem vollends transparent ist. In meinem Vortrag möchte ich hingegen im Anschluss an den Psychoanalytiker Cornelius Castoriadis vorschlagen, erstens Gesellschaft im Sinne instituierter symbolischer Ordnungsgefüge als niemals vollumfänglich transparentfähig, zweitens die menschliche Psyche als niemals gänzlich sozialisationsfähig und drittens ein versöhntes Verhältnis der beiden Pole zueinander als ein Verhältnis der Reflexionsfähigkeit zu begreifen. Gerade weil das exakte Verhältnis von Psyche und Gesellschaft jedoch konstitutiv unbestimmbar ist, ist auch ihre vermeintliche ontologische Dichotomie zu verwerfen. Die Möglichkeit der Versöhnung von Gesellschaft und subjektiver Psyche ist somit nicht theoretisch ermittelbar, sondern als Behauptung Ausgangspunkt politischer Praxis. Im Vortrag skizziere ich folglich zunächst, inwiefern die disziplinäre Trennung von Psychologie und Soziologie in beiden Disziplinen Wiederhall findet. Danach rekonstruiere ich Adornos Kritik dieser Trennung als Kritik an abstrakten gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen. Schließlich frage ich im Anschluss an Castoriadis nach den Konsequenzen der vorgestellten Kritik.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (IV)**

*Freitag, 14:00 Uhr*

**Margret Kaiser-El-Safti & Alexandra L. Zepter**

***Elemente des Bewusstseins in der Spracherwerbtheorie und Elementarteilchen-Diskussion in der modernen Naturwissenschaft.***

***Fusioniert in Carl Stumpfs phänomenologischer Perspektive***

Wir arbeiten seit vielen Jahren gemeinsam auf den Grundlagen einer strukturellen, ganzheitlich konzipierten Phänomenologie von Carl Stumpf, um deren Rahmenbedingungen für ein interdisziplinäres Wissenschaftsverständnis gründlicher ausschöpfen zu können. Unsere Kritik an der Psychologie betrifft ihr gehemmtes Verhältnis zur Philosophie, das sich anscheinend immer noch durch das ehemals von Seiten der Philosophie gegen sie gerichtete Totschlagargument des „Antipsychologismus“ beeindrucken lässt. Letzteres diente der Absicht, der Psychologie ein Mitspracherecht in erkenntnistheoretischen Fragen zu verwehren, welches Stumpf ihr mit seinem Wissenschaftsmodell, das Natur- und Geisteswissenschaft respektive Kulturwissenschaft einigende Wissenschaftsmodell zurückzugewinnen vermochte. Mit dieser Position war einerseits Stumpfs Votum für den Realismus verknüpft, mit dem die idealistische Philosophie, jedenfalls was ihren Erkenntnis- und Wissenschaftsbegriff anbelangt, bis heute Probleme hat; andererseits sind nur unter den angedeuteten Rahmenbedingungen auch die logischen Probleme des Einen mit dem Vielen und das holistische Modell Ganzes und Teil unter Einbeziehung spezifisch auditiver, musik- und sprachtheoretisch relevanter Elemente zu klären.

(Alexandra L. Zepter)

Anlässlich der Analyse über die Anfänge der Phänomenologischen Bewegung sind wir u. a. auf die Arbeit des Philosophen Elmar Holenstein über den Linguisten Roman Jakobson (Phonologe, Strukturalist) mit dem Titel Phänomenologischer Strukturalismus gestoßen. Holenstein (2016) suchte in seiner Einleitung nach inspirierenden Einflüssen der Gestalt- und Ganzheitspsychologie sowie der Phänomenologie Franz Brentanos, Carl Stumpfs und Edmund Husserls auf Jakobsons holistischen Sprachansatz ausfindig zu machen. Der Titel „Phänomenologischer Strukturalismus“ erscheint uns glücklich gewählt. Holensteins Blick auf den – zwischen den Weltkriegen im deutschsprachigen Raum Schule machenden – wissenschaftstheoretischen holistischen Ansatz halten wir jedoch, was die Relevanz des Elementaren im Verhältnis der Lehre vom Ganzen und den Teilen, Relationen und Elementen, anbelangte, für wissenschaftslogisch zu



eng angesetzt. Roman Jakobson hatte an zentraler Stelle seiner einschlägigen, interdisziplinär ausgerichteten Arbeit *Kinder-sprache, Aphasie und allgemeine Lautgesetze* (1969) explizit auf Carl Stumpf und seinen Schüler Wolfgang Köhler als „die beiden Meister der modernen Akustik“ hingewiesen (S. 100) und ausführlich aus Stumpfs vorletztem großem Werk „*Die Sprachlaute*“ (1926) zitiert. Zu kurz gekommen erscheint uns in Holensteins Würdigung aber zum einen das von Jakobson betonte Gewicht „elementare[r] Hörempfindungen“ (Jakobson, ebd. S. 47), Laut und Ton, Sprache und Musik betreffend, zum anderen das genuin entwicklungspsycho-logische Anliegen von Jakobson, die Spracherwerbstheorie unter psychologischen Aspekten zu vervollständigen. Letzteres wäre sowohl unter Aspekten der Relevanz des Sprechenden für die individuelle Bewusstseinsbildung weiterzuentwickeln als auch im Hinblick auf allgemein geltende sprachtheoretische Fragestellungen in Philosophie, Psychologie und Wissenschaftstheorie zu untersuchen.

(Margret Kaiser-El-Safti)

Die Bezeichnung „Elementarteilchen“ in Bezug auf „elementare Hörempfindungen“ (Jakobson) wurde nicht ohne Absicht gewählt. Carl Stumpf hatte das alte philosophische Problem des Elementaren in einer ganzheitlichen Konzeption, der Lehre vom Ganzen und den Teilen, von Aristoteles und von dem zu seiner Zeit noch verkannten, heute hochgeschätzten Prager Philosophen Bernard Bolzano übernommen und ab 1906 in seiner *Phänomenologie als Vorwissenschaft für Natur- und Geisteswissenschaft* weiterentwickelt (Stumpf 1907). Er war an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität – im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts die Kaderschmiede für physikalische Nobelpreisträger wie Max Planck, Max von Laue, Erwin Schrödinger – mit ihnen zum Teil bekannt, zum Teil eng befreundet wie mit Max Planck, der, wie Stumpf mit einem absoluten Gehör ausgestattet ein begeisterter Musikliebhaber war. Die Musik mag Anlass der Freundschaft, aber wohl nicht ihr tragender Grund gewesen sein. Auf dreihundert Seiten im zweiten Band der letzten Arbeit *Erkenntnislehre* (1940 posthum erschienen) setzte Stumpf sich mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen eines neuen radikal revolutionären Verständnisses von Physik auseinander, das altbewährte Begriffe wie Stetigkeit (Kontinuum), Kausalität, Raum und Zeit betraf, die auch im kulturellen Diskurs für Aufregung sorgten. Kein Philosoph seiner Zeit hätte diesen erkenntnistheoretisch revolutionären Wandel im Wissenschaftsbegriff unvoreingenommener, kompetenter und in ihren Folgen für einen modernen Wissenschaftsbegriff unter die Lupe genommen als Stumpf, bestätigte der Physiker Max v. Laue in einer ausführlichen Rezension über Stumpfs *Erkenntnislehre* (v. Laue 1942). Stumpf war es gelungen, in diesen hochkom-

plexen Hintergrund die Dialektik von Quantität und Qualität einzutragen und anstelle von Naturkonstanten wie „Entropie“ (Clausius, Boltzmann) „Lichtgeschwindigkeit“ (Einstein) oder „Wirkquantum“ (Planck) das „Wunder“ verschmelzender Töne in Zusammenhang mit „einfachen“ Tönen so weit als möglich aufzuklären. In diesem auditiven Kontext konnte das Elementare als qualitativ Absolutes in Ergänzung zu Relativitätstheorie und Quantenphysik in Erscheinung treten respektive zugleich als elementare Basis der Kulturtheorie dienen und damit den vermeintlichen Hiatus zwischen Natur- und Geisteswissenschaft überwinden.

\*\*\*\*\*

**Katharina Hametner, Anna Schor-Tschudnowskaja & Markus Wrbuschek**  
***Zur Bedeutung von resignativer und emanzipatorischer Betroffenheit für eine kritische Sozialpsychologie***

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts setzte sich ein weitgehend nomothetisch, hypothetiko-deduktiv ausgerichtetes Wissenschaftsverständnis in der Psychologie durch, demnach sowohl die Subjektivität und Betroffenheit von Forschenden ausgeklammert als auch eine Kritik sowie Veränderung der Verhältnisse anstrebende soziale Praxis weitgehend ignoriert wurde. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts findet zumindest an den Rändern des Faches eine verstärkte Auseinandersetzung mit Ansätzen qualitativer Forschungstraditionen sowie sozial- und kulturwissenschaftlichen Debatten statt, die sich ausgehend von diversen Wendungen (practice turn, turn to affect) mit dem Verhältnis zwischen wissenschaftlicher und sozialer Praxis, sowie den dieses Verhältnis fundierenden (Affekt-)Haltungen befassen. In unserem Beitrag möchten wir der Frage nachgehen, wie über die Analyse von Betroffenheit der Anspruch einer positionierten und in ihrem Selbstverständnis kritisch (bzw. emanzipatorisch) orientierten Forschung eingelöst werden könnte. Wir setzen dabei an einer Situation an, die aktuell nicht nur hinsichtlich ihres Erkenntnispotentials, sondern v.a. angesichts ihrer (welt-)politischen Bedeutung Beachtung verdient: Es geht um die verhaltenen, wenn nicht gleichgültigen Reaktionen der russischen Bevölkerung auf den Angriffskrieg gegen die Ukraine, die aber vor dem Hintergrund einer bemerkenswerten Nicht-Betroffenheit von den Gewalterfahrungen in der eigenen Familiengeschichte zu verstehen sind. Gerade ein so gelagerter Forschungsgegenstand zwingt, das Verhältnis zwischen der Forscher:in, die aus einer empathisch-beobachtenden Haltung der Betroffenheit nach Erklärungen sucht, und dem stummen Gleichmut der Betroffenen zu reflektieren. Dabei verstehen wir

Betroffenheit als emotionalen und kognitiven Ausdruck von verinnerlichten, dominanten Deutungsmustern sowie sozialer Praxis. Sie ist dabei jedoch nicht nur Produkt, sondern selbst in der Lage, soziale Praxis wie auch die Deutungsmuster zu verändern. In diesem Zusammenhang wollen wir zwei Formen der Betroffenheit konzeptionell unterscheiden: der resignativen Betroffenheit, die in einer erlebten Ohnmacht und Ressentiment mündet, und der emanzipatorischen Betroffenheit, die die Quelle der Kritik werden kann.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (V)**

Freitag, 14:45 Uhr

**Andreas Jüttemann**

### ***Walter Blumenfeld - Pionier der Psychotechnik in Dresden und Lima***

Walter Blumenfeld (1882-1967) zählt zu den Pionieren auf dem Gebiet der Arbeits- und Organisationspsychologie. Der aus Neuruppin stammende Sohn eines Kaufmanns studierte zunächst Elektrotechnik und arbeitete als Ingenieur bei der AEG in Berlin. Ein Zweitstudium in Psychologie und Philosophie schloss er 1913 ab. Nach dem Ersten Weltkrieg war er als Privatdozent für allgemeine und experimentelle Psychologie an der Technischen Hochschule Dresden tätig. 1924 zum außerordentlichen Professor ernannt, war er maßgeblich am Aufbau des Psychotechnischen Instituts beteiligt. Er beschäftigte sich mit Arbeitsorganisation („Blumenfeld-Effekt“) und entwickelte Verfahren zur Eignungsdiagnostik („Blumenfeld-Würfel“). Mit dem Romanisten Victor Klemperer verband ihn eine enge Freundschaft. Als Jude nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten entlassen, emigrierte er 1935 mit seiner Frau nach Peru. In Lima erhielt er eine Professur für Psychologie und Pädagogik. Seine auf Spanisch verfassten Arbeiten erreichten in Südamerika einen hohen Verbreitungsgrad. Walter Blumenfeld, dem kurz nach Kriegsende die Ehrenmitgliedschaft der Deutschen Gesellschaft für Psychologie verliehen wurde, starb kurz vor seinem 85. Geburtstag in Lima.

\*\*\*\*\*

**Senta Brandt**

### ***Wissenschaft oder Weltanschauung? Der Positiven Psychologie auf der Spur***

Im Jahr 2000 trat eine Psychologie auf den Plan, die sich selbst „positiv“ nennt und deren Verfechter\*innen die Psychologie und die Sozialwissenschaften um das Positive erweitern und so den Menschen zu einem gelingenden Leben verhelfen wollten. Seit dieser Zeit hat die Positive Psychologie (PP) eine beispiellose Erfolgsgeschichte hingelegt und wurde binnen weniger Jahre zu einem wissenschaftlich etablierten Forschungsfeld. Die von der PP – auch an deutschen Universitäten – produzierten Evidenzen überzeugen weltweit Regierungen (beispielsweise zur Einführung nationaler Glückindizes oder der Verankerungen von Präventions- und Resilienzprogrammen für Soldaten im Militär) sowie Verantwortliche aus dem Gesundheitswesen und Bildungsbereich (u.a. die Einführung des Schulfachs Glück oder der Ausbildung von sog. „Glückslehrkräften“

an Universitäten weltweit). Darüber hinaus prägt die PP den Diskurs über psychische Gesundheit maßgeblich mit. Manche Autor\*innen bemerken einen regelrechten „happiness turn“ in den Sozialwissenschaften, der wesentlich durch die PP mit ausgelöst wurde. Im Hauptstrom der Psychologie regt sich bisher eher wenig Widerstand gegen diese Bewegung, wenngleich sie nicht unumstritten ist und vielfach kritisiert wird. Neben einer kurzen Darstellung der wichtigsten Anwendungsfelder der PP, konzentriert sich der Vortrag auf folgende Fragen: was ist die PP, wie ist sie entstanden und was sind ihre Ziele? Ist die wissenschaftliche Vermessung ‚des Positiven‘ gelungen? Basiert der von der PP aufgestellte Charakterstärken- und Tugendkatalog, der als sog. „Un-DSM“ fungieren soll, auf sorgfältigen wissenschaftlichen Überlegungen? Wie konnte die PP innerhalb von wenigen Jahren derart erfolgreich werden? Wie ist ihr Verhältnis zur Humanistischen Psychologie zu beschreiben? Und nicht zuletzt: Wie ist der Anspruch ihrer Vertreter zu bewerten, keine bloße „Happyology“ zu propagieren, sondern ernsthafte Wissenschaft zu betreiben und daher ‚wissenschaftlich abgesicherte‘ Wege zu Wohlbefinden, Erfolg, Gesundheit, Lebenssinn und Lebensglück aufzuzeigen zu können?

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (VI)**

*Freitag, 15:25 Uhr*

**Uwe Wolfradt**

***Zu einer Kulturpsychologie des Erlebens.***

***Eine Kritik an der bestehenden Psychologiekonzeption***

Die Mainstream-Psychologie betrachtet als ihren Gegenstandsbereich das individuelle Verhalten und Erleben des Menschen. Während dem Verhalten bedingt durch die auch heute noch dominierenden behavioristischen und kognitivistischen Forschungsperspektiven des 20. Jahrhundert sehr viel Platz und Beachtung eingeräumt wurde, geriet das Erleben als epistemologisch-psychologische Erkenntnisform in eine marginale Position. Gerade Anfang es 20. Jahrhunderts kamen aus der Lebensphilosophie und aus der ganzheitlich-personalistischen Psychologie originäre Beiträge zu einer Herausstellung des Erlebens und des Erlebnisses. Diese Ausrichtungen betonten den unmittelbaren (auch leiblich-emotionalen) Charakter des Erlebens. Psychologen wie William Stern und Felix Krueger, wie auch Vertreter:innen der Philosophie (Wilhelm Dilthey, Henri Bergson, Susanne K. Langer) suchten Wege zu einem Verständnis kultureller wie psychologischer Phänomene aus einer Erlebnisperspektive. Der Vortrag möchte diese Ansätze als Ausgangsbasis für eine Kulturpsychologie des Erlebens vorstellen und aus einer kritischen Position zu neuen interdisziplinären Betrachtungen über eine Psychologie des 21. Jahrhunderts anregen.

\*\*\*\*\*

**Alexander Nicolai Wendt**

***Grundthemen phänomenologischer Kritik im psychologischen Diskurs***

Zum Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die Entstehung des phänomenologischen und des experimentellen Ansatzes in der Psychologie teilweise parallel. Mit der gleichzeitigen Veröffentlichung von Franz Brentanos Psychologie vom empirischen Standpunkte und Wilhelm Wundts Grundzügen der physiologischen Psychologie von 1874 findet sich gar ein gemeinsamer chronologischer Ausgangspunkt. Das sachliche Verhältnis zwischen beiden Forschungsarten ist allerdings nicht durch Konvergenz bestimmt. Vielmehr haben sich viele Mitglieder der phänomenologischen Bewegung dezidiert als Kritiker der Psychologie verstanden, indem sie Positionen wie Assoziationismus oder Elementarismus, aber auch dem Historismus und Subjektivismus gegenübertraten. Phänomeno-

logie kann deswegen von Beginn an als Grundsatzkritik im psychologischen Diskurs verstanden werden. Zu den Gegenständen dieser Kritik gehören Kontroversen wie der Psychologismus-Streit, methodologische Fragen wie die Funktion der Laborforschung oder die programmatische Suche nach Alternativen, etwa auf mithilfe von Edmund Husserls Begriff der ‚strengen‘ Wissenschaft. Die konstruktive Entsprechung dieser Kritik ist die phänomenologische Psychologie als eine systematische Ergänzung für den psychologischen Diskurs.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (VII)**

*Samstag, 09:00 Uhr*

### **Ralph Sichler**

#### ***Kritik und Utopie aus fiktional erzeugten Welten. Relationale Hermeneutik im Kontext des Möglichkeitssinns***

Begreift man im Anschluss an Straub (1999) die Psychologie als Textwissenschaft, so liegt die Frage nahe, auf welche Textsorten das Erkenntnisinteresse der Psychologie sich richten kann. Man ist dabei versucht, die Frage zu beantworten, prinzipiell keine Textsorte (von vorneherein) auszuschließen. Gleichwohl wird etwa an der Diskussion zu methodologischen Problemstellungen der interpretativen Forschung der Psychologie deutlich, dass man in aller Regel meist an bestimmte Texte denkt und sich beispielsweise an Transkripten von Interviews oder Protokollen von Alltagsbeobachtungen orientiert.

Schriften aus dem Gebiet der Literatur, also sogenannte fiktionale Texte, werden eher selten als Beispiel für eine hermeneutisch ausgerichtete, textwissenschaftlich Psychologie in Betracht gezogen. Dies ist insofern erstaunlich, da die historische Entwicklung und Rekonstruktion einer geisteswissenschaftlichen Psychologie offenkundig mit der Auseinandersetzung mit Literatur und ihrer psychologischen Analyse in Verbindung steht. Als Beispiele sei auf Arbeiten von Wilhelm Dilthey oder später von Norbert Groeben verwiesen. Auf der anderen Seite ist der Umstand, dass fiktionale Texte definitionsgemäß nicht von der sogenannten (Alltags-)Wirklichkeit handeln, sondern sich auf erfundene, mögliche Welten beziehen, sicherlich einer der Gründe, dass die Psychologie als Erfahrungswissenschaft auch in ihrer textwissenschaftlichen Variante stets eine gewisse Skepsis in Bezug auf den empirischen Gehalt von solchen Textsorten walten ließ. So ist es auch nicht sehr verwunderlich, dass frühe psychologische Arbeiten zur Literatur meist die Intentionen der Autor\*innen, spätere Studien vor allem die Rezeption der Leser\*innen in den Blick nahmen. Was aber der genuine Beitrag der Texte selbst, also der Erzeugnisse der Literatur als Weisen sprachlicher Welterzeugung, an psychologisch relevanter Erkenntnis zu befördern vermag, ist vergleichsweise selten im Kontext der Psychologie thematisiert worden. In einem Einzelvortrag soll versucht werden, das psychologische Erkenntnispotenzial der Literatur zu thematisieren. Dem Tagungsthema entsprechend wird dabei in erster Linie die im weiten Sinne kritische Funktion fiktionaler Texte in den Blick genommen. Dies bezieht sich zum einen auf vielfältige Formen der Kritik von kulturell geformten und individuell geschaffenen Lebensformen, in



denen Menschen ihr Dasein organisieren, realisieren und mit Hilfe symbolischer Praktiken deuten. Zum anderen – und dies ist aus meiner Perspektive mindestens genauso aufschlussreich – bietet die Literatur (wie auch die Kunst generell) ein reichhaltiges Potenzial für Kritik an der Psychologie als Wissenschaft, an ihren Erkenntnissen und ihren metatheoretischen Voraussetzungen sowie an wie auch immer psychologisch stipulierten Praktiken.

Thematisch soll im Vortrag zunächst auf das von Robert Musil in seinem Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ behandelte Verhältnis von Wirklichkeits- und Möglichkeitssinn und die Verankerung dieser Sinne in der (modernen) Lebenspraxis eingegangen werden. Literatur, ja die Kunst generell, ist Teil der Vielfalt sozialer Lebensformen, insofern ist der fiktionale Charakter von Literatur nie nur reines Hirngespinnst, sondern in vielfältiger Weise auf psychokulturelle Realitäten bezogen. Oft genug kommt in Romanen, Dramen und Gedichten das wie auch immer phänomenal beschaffene und rekonstruierte Andere der Lebenswelten im menschlichen Alltag zur Sprache. In gewisser Weise wird in fiktionalen Symbolwelten der Literatur narrative Kritik an Lebensformen und der Gesellschaft (oft indirekt) zum Ausdruck gebracht. Sie haben in diesem Sinn utopischen oder (oft) dystopischen Charakter.

Als methodologischer Bezugsrahmen dient die Relationale Hermeneutik, bei der dezidiert die Interpretation durch das kulturell und sozial eingebettete Erkenntnissubjekt in den Rahmen und das Beziehungsgeflecht relevanter Vergleichshorizonte eingeschrieben wird. Dabei kommt der Kritik als möglicher Output von Deutungsperspektiven und deren komparativen Analyse eine tragende Rolle zu. Inwieweit und in welcher Weise Kritik mittels eines Vergleichshorizonts, der sich aus fiktionalen Texten speist, den Interpretationsprozess in der kulturpsychologischen Forschung prägt und befruchtet, soll im Rahmen des Beitrags thematisiert und diskutiert werden.

\*\*\*\*\*

**Fanny Mertens**

***Psychologie und Machtkritik.***

***Zur Logik sozialer Kontrolle im Bio-Psychosozialen Modell der Krankheit***

„Die Kunst nicht auf diese Weise und um diesen Preis regiert zu werden“, so benennt Michel Foucault in seinem bekannten Vortrag 'Was ist Kritik?' den Kern emanzipatorischer Kritik. Dieses Diktum kann nicht nur als Ausgangspunkt für Foucaults regierungskritische Phase der Machtanalytik verstanden werden; es bildet darüber hinaus auch die Stoßrichtung machtheoretisch fundierter Psychologiekritiken, wie sie seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich von Autoren wie Nikolas Rose und Ian Hacking vorangetrieben werden. Ihre Arbeiten eint das foucaultsche Postulat, dass die Prämissen und Methoden der Wissensgewinnung sozial evolviert sind, weil sie konstitutiv an die institutionellen, administrativen, rechtlichen, diskursiven und ökonomischen Machtdynamiken einer sozialen Ordnung gebunden sind. Vor diesem Hintergrund präsentieren sich die massive gesellschaftliche Ausbreitung psychologischer Wissenschaften im Laufe des 20. Jahrhunderts sowie die akademische Dominanz einer quantitativ-empirisch fundierten psychologischen Epistemologie immer auch als gesellschaftliche Phänomene, die es entsprechend in ihrem Zusammenhang mit den machtbefugten Problemstellungen (neo-)liberaler Gesellschaften kritisch zu verstehen gilt: Welche Strategien und Formate der Machtausübung über die Subjekte legt die liberale bzw. die neoliberale Ordnung nahe? Inwiefern stellt die Psychologie Wissenssysteme sowie Narrative für individuelle Selbst- und Weltverhältnisse zur Verfügung, die für die Realisierung (neo-)liberaler Machtstrategien hilfreich sind? In meinem Beitrag will ich das derzeit in der klinischen Psychologie hegemoniale Bio-Psychosoziale Modell der Krankheit aus einer gesellschaftstheoretischen Perspektive kritisieren, die sich dem hier skizzierten machtheoretischen Ansatz der Wissens- und Erkenntniskritik verschreibt. Dafür werde ich zunächst zeigen, dass die erkenntnistheoretischen Prämissen dieses Krankheitsmodells einem quantitativ-empirischen Paradigma entspringen, welches das wissenschaftliche Verständnis psychopathologischer Phänomene auf die statistische Vorhersage ihres Auftretens reduziert. Auf dieser Grundlage werde ich mithilfe von Foucaults Begriff der Biopolitik darlegen, welche Kontinuitäten besagtes erkenntnistheoretische Paradigma mit spezifisch neoliberalen Regierungslogiken verbinden, die das Wissen über soziale Phänomene immer schon in den Dienst der institutionellen, politischen sowie ökonomischen Planung und Kontrolle dieser Phänomene stellen.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (VIII)**

*Samstag, 09:40 Uhr*

**Gerhard Benetka**

### ***Zur Kritik der Psychologiekritik***

Dissens ist das Movers wissenschaftlicher Entwicklung: die Kritik von Bestehendem und – damit verbunden – die Legitimierung der eigenen, der vom je Bestehenden abweichenden Position. So bedarf es zunächst einer Erklärung, warum eine in den siebziger Jahren einsetzende Bewegung innerhalb der Psychologie exklusiv das Etikett des Kritischen für sich in Anspruch nimmt. Unabhängig davon gilt aber, dass auch diese Form der Kritik – jenseits aller gesellschaftspolitischen Selbstdefinitionen – daraufhin zu befragen ist, was sie im Feld der Wissenschaft selbst zu bewegen imstande ist. Eben dieser Frage wollen wir in unserem Vortrag nachgehen: ob, und wenn, inwiefern aus der Wissenschaftskritik der Studentenbewegung im deutschen Sprachraum entstandene kritisch psychologische Ansätze den sogenannten Mainstream des Faches affiziert haben. Wobei wir unter ‚kritisch psychologischen Ansätzen‘ nicht nur die klassischen Konzepte k(K)ritischer Psychologie subsumieren, sondern auch mehr methodologisch argumentierte Innovationen qualitativer Sozialforschung, die in der Psychologie ja stark mit der Kritik eines ‚quantitativen‘ Mainstream-Paradigmas verbunden sind. Unsere These lautet, dass der Einfluss der in diesem weiten Sinn verstandenen kritischen Psychologie auf die Entwicklung des Faches sehr bescheiden war. Wie ist dieser Umstand zu erklären, wenn man nichtzirkulär argumentieren, d. h. zur Erklärung dieser Randständigkeit mehr und anderes als bloß das altbekannte Repertoire der Psychologiekritik heranziehen will?

(Der Vortrag ist in Zusammenarbeit mit Natalie Rodax und Thomas Sluneko entstanden.)

\*\*\*\*\*

**Nora Schierenbeck**

***Von einer kategorialen zu einer dimensionalen Perspektive.***

***Zur historischen Entwicklung der Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen***

Die Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen hat sich von einem kategorialen Ansatz (DSM-III, 1980) mit distinkten und polyethischen Störungskategorien zu einem dimensionalen Ansatz (ICD-11, 2022) verändert. Das sogenannte „hybrid-model“ (DSM-5, 2013), das sowohl kategoriale als auch dimensionale Elemente enthält, stellt eine Zwischenstufe dar. Ein potenzieller Treiber hinter diesen Veränderungen, ist die Weiterentwicklung von Wissen in den *scientific communities* von Psychiatrie und Psychologie. Seit der Etablierung kategorialer Klassifikationssysteme wird jedoch auch Kritik an ihnen geübt. Geringe Reliabilitätswerte, mangelnde Homogenität innerhalb einer Persönlichkeitsstörung und Komorbiditäten deuten auf eine ungeeignete Systematisierung hin. Dimensionale Ansätze, die eine Normalverteilung von Persönlichkeitseigenschaft und -störung annehmen, sind eine Reaktion auf diese Probleme.

In diesem Beitrag möchte ich der Frage nachgehen, wie sich das Wissen über die Systematisierungen von Persönlichkeitsstörungen im Zeitraum von 1980 bis 2022 verändert hat und inwiefern dies zu einem Wechsel von einer kategorialen hin zu einer dimensional Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen in der ICD-11 beitrug. Um den Transformationsprozess historisch rekonstruieren zu können, wurde eine systematische Literaturrecherche in den Datenbanken *Web of Science*, *PubMed* und *JSTOR* im Zeitraum von 1970 bis 2022 durchgeführt. Wissenschaftliche Publikationen aus den Disziplinen Psychiatrie, Psychologie und ihren Subdisziplinen sind berücksichtigt und systematisch ausgewertet worden. Die Ergebnisse zeigen, dass Kritik am kategorialen Ansatz von Expert\*innen sowohl aus Psychiatrie als auch Psychologie geäußert wird. Modelle der Persönlichkeitspsychologie, wie der *Prototypen-Ansatz*, das *Circumplex-Modell* und das *Fünf-Faktoren-Modell* werden auf psychiatrische Persönlichkeitsstörungen angewendet. Damit wird etabliertes psychiatrisches Wissen durch neues psychologisches Wissen ersetzt. Neben der Weiterentwicklung wissenschaftlichen Wissens müssen auch institutionelle Faktoren, wie Machtstrukturen und Arbeitsprozesse innerhalb der DSM- und ICD-Revisionsprozesse, die zur Veränderung der Klassifikation von Persönlichkeitsstörungen führten, berücksichtigt werden.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (IX)**

*Samstag, 11:20 Uhr*

**Martin Wieser**

***Ein stumpfer Stachel der Kritik?***

***Geschichte und Probleme des Begriffs der „Psychologisierung“***

Wenige Begriffe aus dem Umfeld der Psychologiegeschichte haben seit den 1980er Jahren eine vergleichbare Konjunktur erfahren wie derjenige der „Psychologisierung“. Rund um dieses Konzept etablierte sich seither ein breites interdisziplinäres Forschungsfeld, das der Ausbreitung psychologischer Wissens- und Praxisformen in der industrialisierten westlichen Moderne gewidmet ist. Was genau unter diesem Begriff zu verstehen und wie dessen Doppelfunktion zwischen historiographischem Leitbegriff und Modus der Kritik einzuordnen ist, werden in diesem Kontext jedoch selten reflektiert. Jüngere Ansätze zur Rekonstruktion der Psychologisierung in Osteuropa werden daher zum Anlass genommen, die Geschichte und Grenzen dieses schillernden Begriffs näher zu diskutieren. Als historische Wurzeln der „Psychologisierung“ werden eingangs der „Psychologismusstreit“ Ende des 19. Jahrhunderts sowie Max Webers Kritik an der „Entzauberung der Welt“ hervorgehoben. Eine weitere zentrale Linie der Psychologie- und Wissenschaftskritik entfaltete sich im Laufe der 1960er Jahre im Gefolge der Antipsychiatrie und der Studierendenbewegung in Frankreich, Westdeutschland und Nordamerika. Mit den Arbeiten von Foucault, Lasch und Rose wurde die Expansion psychologischen und psychoanalytischen Wissens jenseits der Universität zu einem wiederkehrenden Topos der historischen Analyse und moralischpolitischen Kritik. Aus dieser Tradition entfaltete sich ein breites Panorama an historischen und soziologischen Studien, welche die „Psychologisierung“ oder „Therapeutisierung“ unterschiedlichster Institutionen, Gruppen, Berufe, Bewegungen, Praktiken, Wissenschaften oder auch ganzer Länder zum Gegenstand haben. Die abschließende Diskussion würdigt zum einen die forschungsstimulierende Wirkung der „Psychologisierung“ für die Psychologiegeschichte und ihre Öffnung hin zur Alltags- und Sozialgeschichte. Zum anderen werden die begrifflichen Unschärfen und die impliziten geschichtsphilosophischen Voraussetzungen in der Literatur zur „Psychologisierung“ problematisiert. Eine Unkenntnis über die theoretische und praktische Heterogenität der Psychologie sowie eine Überhöhung der transformativen Kraft psychologischen Wissens laufen in Gefahr, ein eindimensionales und präkonfiguriertes Bild von der Expansion des psychologischen Wissens in der Moderne zu zeichnen, welches die Widersprüche innerhalb der Psychologie und ihre

Abhängigkeit von übergreifenden ökonomischen und politischen Strukturen verdeckt.

\*\*\*\*\*

**Janette Friedrich**

***Kritik in der Endlosschleife: die Psycho-Physik. Fokus auf eine historische Episode***

Das Selbstverständnis der Ende des 19. Jahrhunderts sich institutionalisierenden Psychologie ist stark mit dem Typ von Psycho-Physik verbunden, den die Vertreter der jeweiligen Richtungen damals vertraten. Im Vortrag interessiere ich mich für eine Kritik an der sogenannten «physikalistischen» Psycho-Physik Fechners und G.E. Müllers, die sich auf den Entwurf einer biologischen Psychologie stützte und mit Hilfe neuster Erkenntnisse in der Gehirnphysiologie und -pathologie eine andere Art von Psycho-Physik anvisierte. Protagonist dieser Kritik war Karl Bühler, der ab 1934 an einer Theoretischen Psychologie arbeitete, die sich an gleichlautenden Entwürfen in der Biologie (Uexküll, Theoretische Biologie 1920; Bertalanffy, Theoretische Psychologie 1932) orientierte. Zwei Aspekte dieser Theoretischen Psychologie scheinen dabei für die noch heute geführten Debatten um das Körper-/Geist-Problem sowie um die Frage nach dem «Geist der Tiere» relevant. Zum einen die Bestimmung der Handlung als kleinste psychologische Analyseeinheit, zum anderen eine Untersuchungsmethodologie, die in zwei Schritten konzipiert war: der Entwicklung psychologischer Modellgedanken (gebietskonstituierender Axiome) folgte eine Validierung dieser durch den Aufweis eines ähnlich funktionierenden Geschehens im physiologischen Bereich. Die Methode erklärt, warum Bühler in seinen letzten Wiener Jahren (1934-1938) im Rahmen einer seminaristischen Arbeitsgemeinschaft eine Zusammenarbeit mit dem Gehirnpathologen und Neurologen Otto Pötzl und dessen Schülern begann. Anhand dieser historischen Episode soll gezeigt werden, wie Begrifflichkeiten und methodische Ansätze unterschiedlicher Disziplinen ineinander übersetzt und auf diesem Wege disziplininterne Denkmuster kritisch hinterfragt werden können. Exemplarisch wird dies dann an der Verwendung des Schemabegriffs dargestellt, dessen Weg aus der Denkpsychologie der Würzburger Schule in eine phänomenologisch orientierte Neuropathologie ebenfalls im Wien der 30er Jahre zu verfolgen ist. Dass diese Begriffsmigration das von Bühler verfolgte Projekt einer anderen (nichtphysikalistischen) Psycho-physik dann wieder in Frage stellte, verweist auf den oft so zirkulären Charakter von Kritik und hinterfragt diese selbst.

\*\*\*\*\*

## **Paralleltrack (Symposien)**

Freitag, 10:40 Uhr

**Aglaja Przyborski, Moritz Meister & Janosch Erstling**

***Kritik (in) der akademischen Bildung von Psycholog:innen.***

***Ein Blick nach vorne***

Das Symposium leistet einen kritischen Beitrag zur gegenwärtigen akademischen Ausbildung von Psycholog:innen in Deutschland und Österreich, ausgehend von einer Reihe an Irritationen der Autor:innen, u.a. bei der Auseinandersetzung mit der neuen, akademisch-psychologisch verankerten Approbationsordnung für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten (PsychThApprO). Im Lichte globaler Veränderungen und Krisen soll reflektiert werden, inwiefern die psychologische Zunft konstruktiv am Diskurs zur Bewältigung der Herausforderungen unserer Zeit mitwirkt und welche Rolle dem universitären Bildungsweg in diesem Zusammenhang zukommt (Vorträge 1 & 2). Im 3. Vortrag wird ein produktiver Aufschlag unternommen, in dem ein Gestaltungsansatz für die curriculare Architektur zukünftiger Psychologie-Studiengänge vorgestellt wird, welcher drei gesellschaftliche Transformationen des 21. Jahrhunderts – ökologische Krise, digitale Transformation und sozialen Wandel – bewusst aufgreift und aktiv versucht, ihnen gerecht zu werden.

*Bestandsaufnahme: Zum Selbstverständnis von Psycholog:innen*

(Moritz Meister & Janosch Erstling)

Der erste Vortrag nimmt eine grundsätzliche Bestandsaufnahme des aktuellen Selbstverständnisses der psychologischen Disziplin vor. Zwei Fragen kommt dabei besondere Bedeutung zu: Einerseits gilt es zu identifizieren, was Psycholog:innen zu Klimakatastrophe und Artensterben, digital-medialem Wandel sowie ökonomischer Ungleichheit und sozialen Missständen zu sagen wissen und sagen. Dabei sollen explizit verschiedene psychologische Denkschulen gegenübergestellt und ihr Engagement, sich in die öffentliche Debatte einzubringen, beleuchtet werden. Davon ausgehend soll andererseits das Verhältnis zwischen diesen Traditionen diskutiert werden. Dabei öffnet sich ein Spannungsfeld: was darf sich Psychologie nennen? Wie heterogen kann – und möchte – eine empirische Sozialwissenschaft sein? Insbesondere die Wechselbeziehung zwischen akademischer Psychologie und performativer Psychotherapie ist Gegenstand dieser Landvermessung.

*Weichenstellungen: Zu gegenwärtigen Rahmenbedingungen der Psychologie & Psychotherapie*

(Moritz Meister & Aglaja Przyborski)

Im zweiten Vortrag werden u.a. die gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen und Trends der Ausgestaltung psychologischer Forschung und Lehre der unter die Lupe genommen, u.a. in Form einer ‚kleinen Exegese‘ der Approbationsordnung für Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten (PsychThApprO) von 2020. Beispielhaft wird aufgezeigt, wie sehr sich Studiengänge angleichen (müssen), und wie es damit auch strukturell zu einer weitgehenden Homogenisierung psychologischer Forschung und Lehre kommt. Zudem wird aus einer konsequent praxistheoretischen Perspektive das Verhältnis der akademischen Ausbildung von Psycholog:innen und Psychotherapeut:innen und ihrer praktischen, professionellen Berufsausübung beleuchtet.

*Alternative: Zur curricularen Gestaltung der Ausbildung von Psycholog:innen – ein Beispiel*

(Aglaja Przyborski & Janosch Erstling)

Der letzte Vortrag macht einen konkreten Vorschlag, wie trotz enger gesetzlicher Vorgaben der Aufbau einer curricularen Architektur gelingen kann, welche ‚klassische‘ Themenfelder der Psychologie systematisch mit übergreifenden gesellschaftlichen Transformationen verschränkt und so Studienpfade hin zu individueller Profilbildung eröffnet und unterstützt. Hierbei wird einerseits aufgezeigt, wie charakteristische Motive der Wiener Kulturpsychologie nicht nur für Forschung, sondern ebenfalls für akademische Konzeption fruchtbar gemacht werden können und wie dieser Ansatz rezent bei der Erstellung des im Aufbau befindlichen Psychologie-Studienganges der Bertha von Suttner Privatuniversität in St. Pölten schlagend wurde.

\*\*\*\*\*

**Marie Bußmann, Monique Kaulertz, Paul S. Ruppel & Rebecca Thrun**  
***Flucht-, Flug- und Fleischverbot – Gelebte Kritik in einer Welt im Krisenmodus***

Wendet man sich marginalisierten Menschen, ausgebeuteten Lebewesen und zerstörten Umwelten zu, kommen Fragen nach Anerkennung, Gerechtigkeit, Würde und Schutz ins Spiel – Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen wird virulent. Im Symposium wird anhand der Forschungsfelder Flucht, Veganismus und Flugmobilität Kritik auf dreierlei Weise diskutiert: a) Welche Formen von (Gesellschafts-)Kritik sind hier präsent, b) welche Rolle spielt Kritik in den



theoretischen, methodologischen und methodischen Zugängen und c) inwiefern eröffnen sich hierdurch Anschlüsse zur Kritik an und in der Psychologie? In drei Beiträgen und der gemeinsamen Diskussion möchten wir der Frage nachgehen, welche historisch gewachsenen, polyvalenten, in jüngster Zeit sich lautstark äussernden Formen von (Gesellschafts-)Kritik zum Ausdruck kommen, und welche Implikationen sich aus dieser Kritik für eine kultur-, sozial- und geisteswissenschaftliche Psychologie ergeben.

*Engagement in der zivilen Seenotrettung im europäischen Grenzregime*  
(Marie Bußmann)

Das Mittelmeer gilt als eine der tödlichsten Migrationsrouten der Welt. In Reaktion auf das massenhafte Sterben leisten seit 2014 zahlreiche Freiwillige zivile Seenotrettung an den europäischen Außengrenzen. Empathie, Mitleid und Solidarität fungieren als Antriebsfedern dieser besonderen Form des Engagements. Die Freiwilligenarbeit geht einher mit dem Erleben von Selbstwirksamkeit, aber auch Gefühlen der Ohnmacht, die in Anbetracht des erfahrenen Leids im europäischen Grenzregime entstehen. In diesem Beitrag werden die Beweggründe, Motive und Erfahrungen der Helfer\*innen fokussiert. Anhand empirischer Beispiele aus der laufenden Forschung wird dabei gezeigt, dass diese unter anderem mit der Wahrnehmung und Anklage von gesellschaftlichen Missständen und politischen Defiziten verbunden sind.

*Artikulation von Gewalterfahrungen und epistemische Ungerechtigkeit in Asylanhörungen*  
(Monique Kaulertz)

Asylanhörungen sind für geflüchtete Menschen ein besonderes Ereignis – sie bilden die Grundlage für die Entscheidung ihres Asylantrags. Die Erzählungen der Geflüchteten müssen dabei vielen Anforderungen genügen. Sie müssen kohärent und widerspruchsfrei sein und einen ausreichenden Grad der Detailliertheit aufweisen, um als glaubwürdig anerkannt zu werden. Für die Beurteilung der Glaubwürdigkeit spielen Organisationskulturen des Asylregimes, Rechtsgrundlagen, soziale Praktiken, Denk- und Handlungsweisen eine Rolle. Dieser Beitrag veranschaulicht, welche Formen des Wissens auf welche Weise eingebracht werden, um Schutzansprüche und Glaubwürdigkeit zu beurteilen. Das Konzept der „Epistemischen Ungerechtigkeit“ zeigt dabei, wie Wissensasymmetrien die Anerkennbarkeit der Erzählungen beeinflussen.

*Von der Umwelt zur Mitwelt?*

*Neugestaltungen von Mensch-Tier-Natur-Beziehungen als gelebte Kritik*

(Rebecca Thrun & Paul S. Ruppel)

Der Verzicht auf Fleisch und Flugreisen sowie einhergehende Veränderungen der Lebensführung sind Ausdruck sich wandelnder Beziehungen zwischen Mensch, Tier und Natur. Im Beitrag werden ethisch-moralische und ökologische Orientierungen als gelebte Kritik verhandelt. Eingebettet in sich verändernde Selbst-Weltverhältnisse, nimmt sie bis dato nicht Wahrgenommenes in den Blick und wendet sich diesem rational, verantwortungsethisch, empathisch und durch praktisches Tun und Lassen zu. Gelebter Kritik wohnt eine sich der Mitwelt öffnende Kraft inne, Gegenwart zu gestalten und Zukunft zu imaginieren, gleichzeitig verbergen sich hier verschließende Momente. Entlang der Forschungsfelder des Veganismus und der Flugmobilität widmen sich die empirischen Erkundungen des Beitrags sowohl dem Mitleid und der Sorge um die Welt als auch aversiven Affekten wie Fleischekel oder Flugscham.

\*\*\*\*\*



